

Wasserstimmen

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blitze nicht schon wieder seltener und rollte der Donner wie aus weiterer Ferne? Wollte das erwartete Gewitter sich verziehen? Daran gab es nichts zu ändern, die Hoffnung war getäuscht worden. Aber nein, nicht ganz. Plötzlich fing es an zu regnen, nicht stark, aber es fielen doch richtige Wassertropfen vom Himmel und legten sich auf die staubigen Straßen und netzten die dürstende Kreatur. Sehr rasch allerdings hörte es wieder auf, und von der Gewitterbildung war bald nichts mehr zu sehen. Dennoch war die Luft ein klein wenig frischer, und mancher Wassertropfen mochte diesem oder jenem Pflänzchen Hilfe in der größten Not bedeutet haben.

„Das ist ja nichts,“ sagte eine Frau zu der andern, „richtig regnen sollte es, daß man es auch merkt.“ Sie hatte wohl nicht ganz Unrecht, daß nicht viel von der Erfrischung zu spüren war. Aber sie war mit ihrer Bemerkung doch im Fehler, weil diese Ausdruck eines undankbaren Herzens ist. Ihre Gesprächspartnerin teilte die Meinung nicht, sondern machte den

Wert dieser kleinen Regenmenge geltend. Obwohl auch sie gerne mehr davon gehabt hätte, mußte sie doch das Wenige zu schätzen. Lieber wenig als gar nichts. Weil sie mit einem noch schlechteren Zustand verglich, kam ihr der gegenwärtige günstige vor und des Dankes wert. Sobald man aber mit oben vergleicht, was die Menschen im allgemeinen mit großer Vorliebe tun, liegt die Gefahr der Undankbarkeit außerordentlich nahe. Die Vorstellung besserer Zustände läßt leicht eine Unzufriedenheit, die Wurzel der Undankbarkeit, aufkommen. Unsere zweite Frau war dagegen geschützt, weil sie in der kleinsten Gabe das Gute zu erkennen vermochte. Die wenigen Wassertropfen bedeuteten eine gute Gabe, für die sie von Herzen danken konnte. Sich genügen zu lassen, ist der Weg zu einem dankbaren Herzen. Es ist aber auch der Weg zu christlicher Einstellung, mit der Unzufriedenheit, Undankbarkeit und Hadern mit dem Schicksal, kurz das Sich-nicht-genügen-lassen unvereinbar sind.

Dr. E. Br.

Wasserstimmen

Jakob Hess

Hörst du nicht den muntern Bach
unter Erlen rieseln?
Goldstrahl flitzt durchs Blätterdach,
blitzt auf Silberkiesel.

Murmeln hier und Gurgeln dort,
Plätscherlaut dazwischen,
ein verlornes Rätselwort,
Lärm von vollen Tischen.

Stimmenwirrwarr wird zum Chor
buntgewirkten Strebens.
Aus verborgnem Wassertor,
braust die Flut des Lebens.

Sie erfrischt des Wesens Grund,
kühlt die Seele wieder.
Mit den Wassern summt mein Mund
alte Wanderlieder.

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Das Wunder der Riesenpflanzen

Raoul Francé vertritt die Ansicht, dass auf dem Gebiete des Lebens das ursprünglichere Pflanzenleben sich stärker als das der Tierwelt erwies, dass das Geschlecht der Pflanzen erst in der erdgeschichtlichen Gegenwart seinen Höhepunkt erreicht hat. Dafür zeugen die heutigen Urwälder

und ihre Riesen. Im Hain von Caraveras in Kalifornien liegt der gestürzte «Vater des Waldes», dessen Stamm höher als das Ulmer Münster war, da er bei 100 m Höhe abgebrochen ist und an seiner Bruchstelle noch 5 m Durchmesser zeigt. Von seiner Wurzel her ist ein Tunnel in ihn einge-